

Gefängen der Kriegsknechte. Das war ein Gepolter und Getrampel in Küche, Keller und Vorratskammern! Dem Lauschenblieb kein Zweifel: Die Sieger plünderten, und die Mägde waren ihre Führerinnen. Auch auf die Türklinke der Backstube legten sich die Frevlerhände. Aber die Zauberkräft der Heinen hatte es bewirkt, daß die Tür wie mit tausend eisernen Riegeln verschlossen schien und, obgleich sie nur von Buchenholz war, gab sie selbst den eifrigen Sprengversuchen der Kriegsknechte nicht nach. Fluchend entfernten sie sich wieder. Gar zu gern hätten sie das Gelüste der Mägde nach den Christbrotten befriedigt.

Bald darauf ertönte aus dem Rittersaal Jubeln, Singen und Lachen, denn dort taten sich die Kriegsknechte und die verräterischen Mägde gütlich an Wein und Speisen.

Um Mitternacht stürmte die ruchlose Horde, darunter die Mägde, die Stiegen hinunter. Noch einmal, wie das Toben des Wetters vor dem Gewitterende, lebte der Tumult im Burghofe auf — dann wurde es ganz still. Nur der Tod hielt seinen Umgang. In der einen Knochenhand hielt er eine Kerze, die kaltes Mondlicht ausstrahlte, und die andere streckte er aus, um die Toten zu zählen.

Die Sieger aber waren, trunken von Ruhm, Liebe und Wein, abgezogen, reiche Beute mit sich führend, als lebende, außer den Mägden, Michelsberg und seine Kumpane.

Alles, was der Schreckenstag an Schmerz und Angst Frau Adalgunde brachte, hatte ihre Kräfte vollständig erschöpft, und sie war an der Brust Marias in einen tiefen Schlummer gesunken.

Sie merkte es daher nicht, wie die Heinen hereinhüschten und erregt verkündeten: „Das Dach der Burg brennt! Die Feinde haben Feuer angelegt, bevor sie von dannen zogen. Flieht!“

Schon drang Rauch durch die Spalte der Tür — doch ehe sich noch das Feuer auf die Stiegen herabwälzte, nahm Maria ihre Herrin auf den Arm und trug sie, gefolgt von den Heinen, aus der Burg, durch den Hof und hinab in den Wald. —

Währenddem führte der böhmische Herr Michelsberg und seine Genossen nach Prag, woselbst sie nach einiger Zeit hingerichtet wurden. Als Michelsberg bereits den Kopf auf dem Richtblock liegen hatte, bevor noch das Henkerbeil seinen Stiernacken traf, und ehe noch sein Blut floß, rief er laut: „Adalgunde, mein geliebtes Weib, bete für mich!“

Das tat die fromme Burgfrau in reichlichem Maße! Maria, die Keine, hatte ihre Herrin in ein Häuschen am Waldesrand geführt, wo Frau Adalgunde alles auf das Beste für ihr Wohlbehagen gerichtet fand. Doch dann war Maria, die Keine, verschwunden. War sie eine gute Fee, war sie eine Heilige gewesen? Die Heinen aber dienten ihrer Herrin bis zu ihrem Tod und brachten ihr Gold und Edelsteine, womit sie den Armen im Dorfe Wohlthaten erwies. —

Die Zittauer Ratsherren und Bürger, sowie die Bewohner des Dorfes Dybin, auf denen Michelsberg und Genossen wie eine Teufelswolke gelastet hatten, erhielten durch deren Hinrichtung ihre Genugtuung und begannen neu aufzuleben.

Als im Jahre 1369 zur Seite des in Trümmern liegenden Raubnestes das Cölestinerkloster auf dem Dybin von Karl IV. erbaut wurde, tauchten die Heinen, die Michelsberg zu seinem Puppenspiel verwendet hatte, plötzlich wieder auf. Sie behingen sich mit den Seidensegen und dem Flitterkram, den sie aus der Glanzzeit der Burg gerettet hatten, denn sie glaubten, das lustige Leben beginne wieder. Zu einem langen Zug geordnet, traten sie vor den Prior und boten ihm ihre Dienste als Komödianten an. Doch als dieser ihnen vorschlug, sie sollten christliche Spiele auführen, flohen sie unter Zeichen des tiefsten Abscheus und kehrten zurück zu ihrer Stammutter, der bösen Frau Mandragora.

Indessen wurde auch die Kirche auf dem Dybin erbaut. Und eines Sonntagmorgens ergoß sich helles, volles Glockenklingen über den Berg, sodaß es war, als senke sich der Himmel, in Musik aufgelöst, herab. Doch die Heinen erfüllte der Klang der Glocken mit einer ihnen selbst unerklärlichen Pein. Sie flohen die Oberfläche der Erde und bauten sich Wohnungen in ihrem Innern. Die böse Frau aber zog sich mit einem schauerlichen Angstgeheul in die tiefste Verborgenheit des Waldes zurück.

Doch die Heinen der Frau Adalgunde hatten ihrer Herrin auf dem Sterbebette versprochen, jede Nacht zu Allerheiligen für ihre und ihres Ehegemahles Seele eine Messe zu lesen, und das erfüllen sie noch heute getreulich.

Um elf Uhr in der Allerheiligen-Nacht versammeln sich diese kleinen Wesen am Fuße des Dybins. Sie halten brennende Wachskerzen in den kleinen Händen, ordnen sich zu Paaren und ziehen, einen Priester in ihrer Mitte führend, den Berg hinauf, um sich in das Innere der Kirchenruine zu begeben. Dann tönt durch die Stille der Nacht in feierlichen ernsten Klängen die Orgel. Liebliche Melodien frommer Gesänge fließen hinaus in die bleiche Mondnacht und durchwärmen sie. Getragene Worte wallen aus der Ruine, denn der geweihte Priester hält das Hochamt und liest die Messe für die arme Seele Michelsbergs im Fegefeuer und die fromme der Frau Adalgunde. So mancher, der in der Allerheiligen-Nacht an der Dybener Kirchenruine vorüberging, hat wohl das geheimnisvolle Licht darinnen gesehen und die wunderbaren Klänge gehört, ohne sie sich deuten zu können.

Noch heute haufen die Heinen im Innern des Dybins und unterirdisch in dessen Umgebung. Zuweilen kommen sie daraus hervor, um fleißige und ordentliche Leute zu beschenken, aber die Unnützen und Faulen strafen und äffen sie.

Oft zeigen sich auch des Nachts auf dem Dybin im halben Mondlicht die Geister Michelsbergs und seiner Kumpane im schwarzen Harnisch und mit blutroten Helmbüscheln, ihnen folgen Frauen in altmodischen aber prunkenden Gewändern, mit gespensterbleichen Gesichtern. Mit knöchernen Fingern winken sie und ihnen folgen Bediente und Pagen, Josen, Köchinnen, Narren und Küchenjungen, alles in wildem Durcheinander und in buntschekiger Kleidung. Den Zug schließen Mönche in langen, schleifenden Kutten, mit abgehärmten Gesichtern und wie in Verzweiflung die Hände ringend. Mit dem ersten Schlag Mitternacht ist das unheimliche Bild verschwunden.

Noch liegen die von Raubrittern, Mönchen und Heinen aufgehäuften Schätze und harten der vom Schicksal begünstigten Hand oder der finsternen Kenntnisse eines erfahrenen Geisterbeschwörers, der den Zauber löst, die Geister bannt und die Kostbarkeiten aus dem Innern des Dybins hebt.

Oberlausitzer Wandersport

Bauzen. Origineller Protest gegen die neuen Fahrpreise der Eisenbahn. Zum Zeichen des Protestes gegen die neuerlichen Fahrpreiserhöhungen, die nach Einführung wertbeständiger Tarife nunmehr chronisch zu werden versprechen, unternahmen als Dauerläufer von besonderer Leistungsfähigkeit bekannte Bauzener Herren am Sonntag, 2. Sept., wieder einen größeren Fußmarsch. Wie beim ersten Marsch — der zweite fand bekanntlich unter der Parole „Rund um die Lausitz“ (132 Kilometer) statt — lenkten sie wiederum ihre Schritte nach der Sächsischen Schweiz, doch war diesmal die Marschrouten so gelegt worden, daß neben der reinen Laufzeit und -leistung noch genügend Zeit zur Einkehr, Erholung und Naturgenuss vorhanden war, denn der Marsch sollte gleichzeitig den Nachweis erbringen, daß auch ohne Inanspruchnahme der teureren Eisenbahn ein durchaus angenehmer und lohnender Tagesausflug von Bauzen aus nach der Sächsischen Schweiz möglich ist. Die Ausflügler brachen in der Nacht zum Sonntag früh 3 Uhr in Bauzen auf, wanderten auf der schon bekannten Strecke über Gaußig, Puzkau und Lauterbach nach Stolpen, wo sie halb 9 Uhr eintrafen. Hier wurde einstündige Rast gemacht, dann ging es unter wegekundiger Führung auf wenig begangenen Pfaden ins Polenztal, wo Bockmühle und Märgenbecherwiese berührt und festgestellt wurde, daß die Herrschaft Heesfeld die Schönheiten dieser Täler und Höhen in ganz unbegreiflicher Weise ungangbar gemacht hat. In der Ruffig-Mühle vor Hohnstein wurde eine reichlich einstündige Mittagspause eingeschoben, dann ging es über die Waltersdorfer Mühle auf den Brand, der von In- und Ausländern außerordentlich stark besucht war. Die aufgewendete Mühe wurde durch eine selten klare Fernsicht reichlich gelohnt. Fußschäden zwangen hier einige Läufer zur Rückfahrt. Die Herren Schriftleiter N i c k e und Bankbeamter H e n k e r traten aber unbeirrt den Heimweg an, wanderten über Neustadt — Ottendorf zurück und landeten wieder wohlgemut nachts halb 2 Uhr in Bauzen. Die an einem Tage zurückgelegte Strecke betrug diesmal etwa 100 Kilometer.